



NewsLetter

November 2022



Jetzt schon an den Frühling denken

In dieser Ausgabe

Geophyten - Zwiebel- und Knollenpflanzen	2-5
So geht Dorfverschönerung	7- 8
Gartenbesuch Petra Steiner	8
Buchvorstellung	8
Der Pelargonienbläuling	9
Freimauerergarten Ciucioi	10
Besuch Kurpark Levico Terme	11
Über Birnen	12
Exkursion Rudi Kerschbamer und Schloss Trauttmansdorff	13 14

Jetzt schon an den Frühling denken

Geophyten – Zwiebel- und Knollenpflanzen



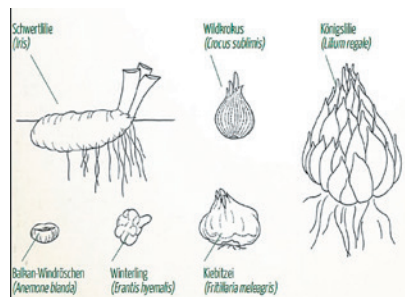
Ein blauer Teppich aus *Scilla siberica*, und ein Produktionsfeld für Tulpen in Holland aus der Vogelperspektive (Anders@andersa.com)

Wenn der Garten noch kahl ist, beginnen Blumenzwiebeln (Frühjahrsgeophyten) zu blühen. Im Herbst, wenn nichts mehr blüht, beschließen die Herbstkrokusse und Herbstzeitlosen (Herbstgeophyten) das Gartenjahr. Die Zeit nach der Blüte überdauern diese Pflanzen eingezogen (Geophyt = Erdpflanze), als Zwiebel, Knolle oder Rhizom im Erdreich. Weil die Blüte jedoch kurz vor oder kurz nach dem Winter erscheint, sind diese Pflanzen besonders wertvoll und sollten in keinem Garten fehlen.

Dabei ist in diesem Bericht nicht an die Tulpen und Narzissen gedacht, sondern an die vielen kleinen Arten, die häufig vergessen werden. Wenn sich Geophyten versamen, können große blühende Teppiche im Rasen, am Gehölzrand oder unter den Sträuchern entstehen.

Welche Vorteile bietet diese Pflanzengruppe?

Geophyten brauchen wenig Platz, kosten (meist) wenig und viele Arten haben eine besonders frühe oder späte Blütezeit. Man kann sie sehr gut zu Stauden, unter Gehölzen oder in Pflanzgefäßen kombinieren.

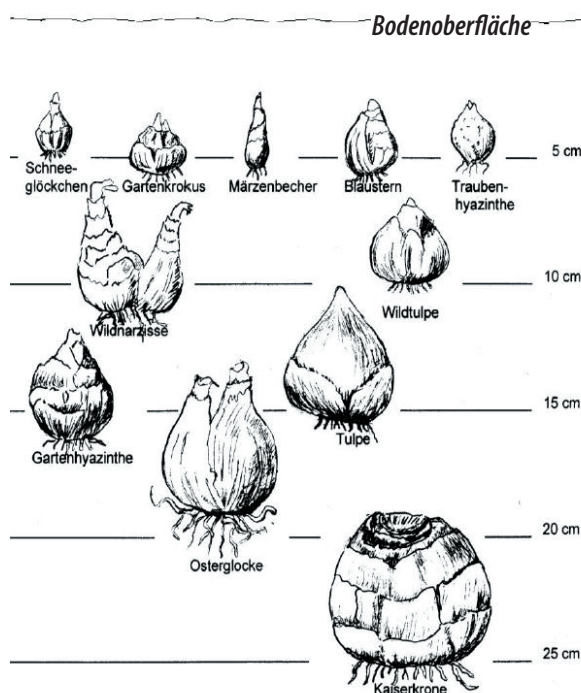


Überdauerungsorgane Beispiele

Wie pflanzt man Geophyten?

Erstens mit der Knospe oben (klingt logisch, ist aber manchmal nicht leicht zu erkennen, wie bei Anemonen oder Winterlingen) und doppelt so tief wie die Zwiebel groß ist. Ausnahmen sind die Iris-Rhizome, sie sollten nur 2/3 in der Erde sein, ein Drittel sollte sichtbar bleiben. Nach dem Pflanzen sollte keine Luft an den Wurzeln sein, deshalb gut angießen. Pflanzzeit für die Frühjahrsgeophyten ist September/Oktober, für Herbstblüher im April/Mai.

Pflanztiefe für Geophyten



Schwertlilien setzt man nur 2/3 in die Erde

TIPPS

- Setzen sie Frühjahrsblüher nicht in die erste Reihe, sondern ganz hinten ins Beet. Sie sind meist die einzigen Frühblüher und können so in Ruhe einziehen.
- Verwenden sie auch Arten, die sich selbst versamen oder Brutzwiebeln bilden.

Pflege von Geophyten

Sollen die Pflanzen im kommenden Jahr wieder blühen, dürfen nur vollständig vertrocknete Blätter entfernt werden. Werden die Blätter in noch grünem Zustand geschnitten, werden die Pflanzen geschwächt. Früher oder später folgt darauf trauriger Frühling, ohne blühende Frühlingsboten.

Zwiebelernte und Lagerung:

Es ist möglich die Zwiebeln jedes Jahr aus dem Boden zu graben um im Herbst wieder, in neuer Kombination, zu pflanzen. Erstens dürfen die Zwiebeln erst geerntet werden, nachdem die Blätter vollständig verdorrt sind und zweitens müssen sie trocken, luftig, im Dunkeln gelagert werden.

Beim Kauf von Blumenzwiebeln ist darauf zu achten, dass die Packung die Aufschrift "aus künstlicher Nachzucht" enthält. Nur dann sollten Sie kaufen. Ansonsten kann es Ihnen leicht passieren, dass die Blumenzwiebeln zuvor in den türkischen Bergen ausgegraben wurden!

Was ist der Unterschied?

- **Zwiebel:** ein unterirdisches Speicherorgan, besteht aus Schichten, die am Boden zusammengewachsen sind.
- **Knolle:** es gibt Sprossknollen (z.B. Erdäpfel) und Wurzelknollen (z.B. Anemonen), Knollen sind immer ein Speicherorgan mit nur einer Schale.
- **Rhizom:** eine dicht am oder unter dem Boden wachsende Sprossachse, sie wächst meist horizontal (Schwertlilien).



Interessante Arten für den Schatten



Allium ursinum, der Bärlauch

Von vielen geliebt, von anderen wegen seines Geruches verachtet. Die Blätter bitte nicht mit giftigen Arten wie dem Maiglöckchen verwechseln! Wer im Garten einen frischen und halbschattigen Bereich hat, kann auf den Bärlauch setzen. Er blüht ab April weiß, seine Knospen können eingelegt werden und die Blätter landen als Knoblauchspinat in der Küche. Er versamt sich willig auf zusagenden Stellen.



Convallaria majalis, das Maiglöckchen

Eine Rhizomstaude mit Ausläufern, die – einmal eingewachsen – auch trockenen Schatten besiedeln kann. Sie ist in allen Teilen sehr giftig, besonders die roten Beerenfrüchte. Unter Sträuchern oder Bäumen ein weißblühender, dankbarer Bodendecker.



Eranthis hyemalis, der Winterling

Bereits ab Januar erscheinen gelbe Blüten und später dreigeteilte Blätter, die sich nach der Blüte stark verlängern. Am besten passt er zu halbschattigen, humosen Standorten.



Galanthus nivalis, das Schneeglöckchen

Ab Januar bis Ende Februar erfreuen uns diese heimischen Geophyten mit weiß-grünen Blüten. Es wächst auf frischen Standorten im Halbschatten von Gehölzen und entwickelt sich immer mehr zu einem Sammlerobjekt. Verwechselt wird das Schneeglöckchen häufig mit der nächsten Pflanzenart.



Leucojum vernum, der Märzenbecher

Diese weißen Blüten haben eine gelbe Spitze. Sie gedeihen in Kalk-Buchenwäldern auf frischen bis trockenen Standorten. Wer seine Besucher überraschen will, kann mit Leucojum aestivum eine sommerblühende Art verwenden.



Muscari armeniacum, die Traubenhyazinthe

Ein Blau wie es sich Karl Foerster sicherlich gewünscht hätte. Grasartige Blätter und blitzblaue Blüten ab März begeistern auf trockenen Standorten wie Weinbergen, trockenen Gehölzrändern oder sogar in Kiesbeeten.

Interessante Arten für nährstoffreiche, sonnige Beete



Allium giganteum, der Riesen-Lauch

Ab Ende Mai erblüht diese Art auf langen, bis 130 cm hohen Stängeln und beginnt dabei gleichzeitig die Blätter einzuziehen (und jetzt ist die richtige Zeit, sie zu düngen!). Deshalb am besten zu Stauden kombinieren, die die braun werden- den Blätter verdecken und großzügig mindestens 20 Stück pro Beet verwenden. Trommelwirbel in Violett!



Fritillaria imperialis, die Kaiserkrone

Der lustige Blütenstand mit Blattschopf leuchtet in Orange, Rot oder Gelb (je nach Sorte). Die faustgroßen Zwiebeln brauchen einen durchlässigen und trotzdem nährstoffreichen und sonnigen Standort.

Brutzwiebel

bei Hyazinthen und Kaiserkronen:

Da sie nur eine geringe Anzahl bilden, kann deren Wachstum manuell angeregt werden, indem man den Boden einer großen Zwiebel kreuzweise einschneidet und diese dann in einen großen Topf mit Komposterde pflanzt. Nach einem Jahr, wenn die ersten Triebe erscheinen, nimmt man alles heraus, trennt die Brutzwiebeln ab und pflanzt sie aus.



Hyacinthus orientalis cult., die Hyazinthe

Man riecht sie sogar von weiter weg, meist bevor man sie noch erblickt. Die fleischigen Schuppenzwiebeln der Hyazinthe bringen ab März duftende Blütenstände und passen zu nährstoffreichen und gut drainierten Standorten in der Sonne. Achtung hier liegt die Pflanztiefe bei 10 cm und die hochgezüchteten Sorten brauchen eine Stütze (fallen leicht um). Damit sie Nährstoffe einsparen, sollten verblühte Blütenstände entfernt, die Blätter aber belassen werden, bis sie eingezogen sind.

Interessante Arten für den trockenen, sonnigen Steingarten



Allium christophii, der Sternkugel-Lauch

Klein und gedrungen wächst er auf 50 cm hohen Stängeln, wie ein Sternenglobus scheint der violette Blütenstand (VI-VII). Bitte den verblühten Blütenstand nicht abschneiden, da auch der Fruchtstand sehr dekorativ ist. Wie der Riesen-Lauch zieht auch der Sternkugel-Lauch seine Blätter sehr schnell und bereits während der Blüte ein, deshalb pflanzt man ihn zu Stauden, die seine Blätter verstecken. Er braucht jedoch weniger Nährstoffe und Dünger als der Riesen-Lauch.



Allium moly, Gold-Lauch

Eine eher unbekannte Lauch-Art. Seine gelben Blüten erscheinen auf ca. 25cm Höhe im Mai, gleichzeitig beginnt er schon Blätter einzuziehen. Er braucht sonnige, trockene, nährstoffarme und warme Standorte. Man kann ihn auch in Gefäßen verwenden, wenn keine Staunässe vorkommt.



Tulipa tarda, die Zwergsterntulpe

Ja, man muss sich bücklings auf den Boden schmeißen, um diese kleinen Schönheiten zu genießen. Aber es zahlt sich aus, denn ab April schmücken sich die ca. 10cm hohen Arten mit Mini-Tulpenblüten. Geeignet für Steingarten, Tröge, Dachbegrünungen und Gefäße, sie verwildern selbstständig auf durchlässigen und trockenen Standorten. Faule GärtnerInnen freuen sich...



Interessante Arten für wiesenartige Pflanzungen oder auf sonnigen Flächen vor Gehölzen



***Crocus tommasinianus*, der Elfenkrokus**

Mein Lieblingskrokus für wiesenartige Standorte von sonnig bis halbschattig. Er trotzt dem Schnee und blüht ab Februar zwei Wochen lang in Hellviolett. Auf meiner Terrasse verwildert er seit vielen Jahren ohne Pflegemaßnahmen.



***Eremurus* (*E. robustus*, *E. stenophyllus*), die Steppenkerzen**

Oft von mir gepflanzt und leider auch oft wieder verschwunden (abgeschnitten von Dieben oder die Knollen sind verfault, weil der Boden nicht genug drainiert war). Eine imposante Erscheinung mit über 2m Höhe, blüht die Steppenkerze im Juni in Weiß, Gelb oder Orange. Sie eignen sich für Südböschungen, tiefgründige Steinanlagen oder sonnige Kiesbeete.



***Narcissus poeticus*, die Dichter-Narzisse**

Oft kopiert, nie erreicht... die klassische Form der Narzisse ist langlebig und verwildert auf Wiesen und sonnigen Gehölzrändern. Mit 20-30cm Gesamthöhe sind die weiß-gelben Blüten ab April sichtbar. Wer genau hinsieht kann den roten Rand auf der Blüte erkennen.



***Scilla sibirica*, der Sibirischer Blaustern**

Eine tiefblaue Blütenfülle ab März für halbschattige Flächen vor oder hinter Gehölzen. Der Blaustern sollte in Massen verwendet werden, damit die 10-12cm hohen Pflanzen im Halbschatten auch wahrgenommen werden können.

Achtung:

Zwiebel- und Knollenpflanzen können süchtig machen, deshalb vor dem Kauf überlegen, was man/frau möchte und vorher überlegen, wo die Pflanzen gesetzt werden.



Mauerbiene auf der Blüte einer Traubenhyazinthe und Frühlingserwachen in einem Topf mit Traubenhyazinthen und botanischen Narzissen (schichtweise im Herbst gepflanzt)

Interessante Arten für wiesenartige Pflanzungen auf feuchten Boden

Eigentlich mögen Geophyten keine feuchten Standorte, sie würden alle sofort zu faulen beginnen. Aber wie immer in der Natur gibt es Ausnahmen...



***Fritillaria meleagris*, die Schachbrettblume oder das Kiebitzei**

Ungewöhnlich ist nicht nur der Standort, sondern auch die Blüte: Ein weiß-purpurnes Schachbrettmuster im April (es gibt auch weiße Sorten) zieren diese Zwiebelpflanze. Sie steht unter Naturschutz, ist bedroht und wird im Handel häufig als Topfware angeboten. Um im Garten angesiedelt zu werden braucht sie feucht-humosen Boden vor Gehölzen oder an Wasserflächen.



Helga Salchegger

So geht Dorfverschönerung

Halbernst kommentiert von einem amüsierten und fröhlich erstaunten Mitglied der „Gartenkultur“

Die Bäuerinnenorganisation in Montan ist im Mai dieses Jahres einer Bitte des Tourismusbeirates nachgekommen: Man bat die Frauen, etwas für die Aufwertung des Dorfes zu tun.

Der Gedanke lag da nahe, einen Balkon- und Gartenwettbewerb zu veranstalten. Die Ortsbäuerin Ulrike Tiefenthaler nahm die Organisation in die Hand: wahrlich eine mächtige, zeitaufwändige Aufgabe. Zuerst musste sie Gärtnerinnen & Gärtner überzeugen, mit zu tun. Kein leichtes Unterfangen: die Überzeugungsarbeit nahm viel Zeit und Geduld in Anspruch, mit mehreren Anrufen, Hausbesuchen, und mit hartnäckiger Überzeugungsarbeit. Wir wissen ja, wie Frauen aller Generationen in einem Dorf reagieren: das Motto „Bloß nicht auffallen!“ sitzt noch tief im weiblichen Gemüt. Erst als die Nachbarin oder die Freundin mittun wollten, traute Frau sich auch und schrieb sich ein.

Frau Ulrike suchte Sponsoren; dann setzte sie sich mit der Druckerei in Verbindung. Ansprechende Fotos zu einem Flyer wurden ausgesucht, dann gedruckt. Darauf die Namen und die Adresse der siebenunddreißig TeilnehmerInnen – ja, es gab glatt auch Männer, die mittun wollten. Neben jedem Namen kam, für jene im Dorf die mitstimmen mochten, auch eine Bewertungsmöglichkeit. Dann wurden elegant bedruckte Karton-Urnen an strategische Stellen im Dorf aufgestellt. Zum Schluss wurden Juroren fündig gemacht – sicher auch keine einfache Sache.

Drei Damen, jeweils aus Kurtatsch, aus Aldein und aus Neumarkt, gaben ihre Zustimmung.



Zwei Termine, im Juni und Juli, wurden für die „Prüfung“ ausgewählt und festgesetzt – alles telefonisch vorher mit den TeilnehmerInnen vereinbart.

Die Jurorinnen besichtigten die Gärten und die Balkone zur festgesetzten Zeit. Jede schrieb dazu die Beschreibung und ein Urteil auf. Frau Ulrike fotografierte. Dabei musste mit Genauigkeit die Folge vermerkt werden. Was wäre passiert, wenn ein Foto nicht zum jeweiligen Garten oder Balkon gepasst hätte? Oder nicht so gut gelungen wäre? Sicher große Zwickigkeiten im Dorf.

Die Gärten, die Höfe liegen in Montan weit auseinander, das Jurorinnen Team begann kurz nach acht ihren Durchgang und beendete ihn nachmittags gegen drei Uhr. Glücklicherweise gab's während der Besichtigung einfühlsame Seelen, die die kleine Gruppe mit Kaffee, Kirschkuchen, Strudel und Ähnlichem labte; drei Gasthäuser luden dann auch zum freien Mittagessen ein, damit Seele und Leib zusammengehalten werden konnten; auch zur Erholung vor Hitze und Ermüdung.

Die Jurorinnen setzten sich dann neuerdings zusammen, um ihre Bewertungen zu koordinieren. Erstaunliche Einstimmigkeit herrschte: Die SiegerInnen wurden in kurzer Zeit bestimmt. Nicht nur: es mussten auch über dreihundert Bewertungsbögen untersucht werden, die inzwischen in die Urnen gesteckt worden waren. Die nahezu deckungsgleiche Über-

einstimmung mit der Bewertung der Jurorinnen erstaunte die Stimmentzählerinnen – natürlich hatten viele TeilnehmerInnen Verwandtschaften und Freundinnen zur Stimmgabe mobilisiert, und Pensionen hatten besonders viel Stimmen zu verzeichnen: Aber trotzdem deckte sich schließlich die Auswahl ziemlich genau. Die Vox populi war diesmal gnädig.

Juroren jedoch haben nicht nach Sympathie oder Verwandtschaftsgrade zu messen, sondern begutachteten ausschließlich Geschmack, Auswahl und Aussehen der Pflanzen, die Phantasie der jeweiligen Teilnehmer, und, warum denn nicht, auch die sorgsame Pflege der Gewächse.

In den Höfen, den Gärten, den Balkonen gab's eine unglaubliche Vielfalt und Buntheit zu besichtigen; das ging vom ganz kleinen Balkon mit einer Blumenkaskade, die die Fassade eines gewöhnlichen Dorfes ungemein aufwertete, bis hin zur liebevollen Gestaltung einzelner Gartenbereiche, oder zum geschmackvollen Detail in der Pflanzenauswahl, und nicht zuletzt zum Pflanzenreichtum und der Fülle der Beete.

Die Abschlussfeier schließlich anfangs September wurde auch liebevoll gestaltet und von fleißigen Händen organisiert. Sie fand in einem der Gärten statt. Alle TeilnehmerInnen samt Bürgermeisterin, Bezirksbäuerin und Druckermeister waren zugegen, Kinder wuselten herum. Alle saßen nach der Prämierung bei einem Glas und üppiger Marend friedlich ratschend beieinander.



Preisträger in der Kategorie „Garten“ wurden, Unterhauser des Kühmöls mit ihrer Mutter Mathilde; Rosa Vare-

sco in Montan; Anni Terleth aus Kalditsch; Sieglinde Pernter aus dem Dorf – leider ist ihr Garten nicht von außen sichtbar, das ist schade – Waltraud Varresco ebenfalls aus Montan.



Die Kategorie „Blumen-und Balkone“ gewannen mit großer Einstimmigkeit Toni und Elisabeth Amplatz, die am Kirchplatz ihre Pension haben; dann Garni Sonnenhof in Pinzon - von der Straße aus sichtbar und für die Vorbeifahrenden eine Augenweide; Schießnerhof in Kalditsch, der ebenfalls einen Besuch wert ist; der Oberbergerhof in Montan.



Alle Teilnehmer-Innen erhielten eine Erinnerung in Form von Büchern, Pflanzen oder kleinen Gutscheinen, die von Sponsoren gestiftet worden waren.

Aber das Schönste an der Prämierung war die hübsch gestaltete Broschüre <https://www.montan.info/mediathek/#montaner-blumenwettbewerb/1/>,

die jedem Teilnehmer als Erinnerung überreicht wurde: eine zusätzliche, große Arbeit der Organisatorin, Frau Ulrike (und ihres Sohnes, der am Computer die Gestaltung des Heftes übernommen hatte).

Schön war's; es hat uns sehr gefreut.

Fotos: Hildegard Flor, Ulrike Pfraumer

Bitte vormerken:

Jahresversammlung der Arbeitsgruppe Gartenkultur

am Samstag, 5. November ab 16,00 Uhr im Kulturhaus der Gemeinde Montan.



Besuch bei Petra Steiner und Dietenheims Versuchs-Äcker



Am dreizehnten Juni fanden sich an die zwanzig Mitglieder der Gartenkultur ein, um mit einem Kleinbus ins Pustertal zu einer interessanten Exkursion zu fahren. Auf dem Programm standen die Besichtigung des Naturgartens von Petra Steiner nahe Bruneck und die Versuchs-Äcker der Außenstelle der Landes-Versuchsanstalt Laimburg.

Nach einer dreiviertelstündigen Zwangspause an der Ausfahrt der Autobahn – ein paar Polizisten wollten den armen Fahrer filzen, vielleicht ob er Drogen führe oder ob seine Papiere wirklich und einwandfrei in Ordnung seien; die Polizisten waren jedoch, obwohl der Fahrer ein reinstes Gewissen hatte, so langsam und unbeholfen, dass nix weiterging; bis die ganze, ziemlich aufgebrachte Gruppe ausstieg. Gudrun fragte dann diplomatisch nach dem Leiter, um herauszubekommen, was denn eigentlich los sei. Der Leiter, der sich schlussendlich herabließ, eine Antwort (sogar auf Deutsch) zu geben, beteuerte, der Aufenthalt hänge nur von der Unerfahrenheit (sic!) der zwei Uniformierten ab. Darauf konnte der Bus wieder losfahren.

Mit Petra Steiner, die ihren Garten nur auf Schutz und Erhalt der Artenvielfalt an Tieren, Vögeln und Insekten ausgerichtet hat, mit seichten und tieferen Wasserstellen, Kiesplätzen, Lehmbeständen, Holzhaufen, dann

verschiedenen Stauden, die ihre Blütezeit über die gesamten Saisonen erstrecken, mit Futterstellen für die Vogelwelt, die Frau Steiner das ganze Jahr über nachfüllt – die Vögel finden in den Monokulturen sonst nirgends mehr geeignetes Futter zur Aufzucht des Nachwuchses – ging die Gruppe durch die Anlage. Es gab viel zu fragen und zu bestaunen, auch weil auf verhältnismäßig kleinem Raum eine große Vielfalt vorhanden war.

Die Volieren der Pflegestelle für Pageien, die Frau Doktor Steiner aufnimmt und mit profunder Sachkenntnis betreut, hatten auch einige Neugierde erweckt: sie zeigte sie uns als Abschluss des Rundganges.

Nach einem guten Mittagessen, wobei das Gesehene angeregt durchgesprochen wurde, zog die Gruppe nach Dietenheim. Dort wartete auf uns der Leiter eines von der Laimburg betreuten Versuchs. Doktor Manuel Pramsohler führte uns durch verschiedene Acker-Streifen: Diese wurden im Frühjahr 2022 zum hundertjährigen Jubiläum der Firma Dr. Schär mit hundert verschiedenen Gluten-freien Sorten unterschiedlicher Arten bestellt. Daraus ergeben sich wertvolle Erfahrungen zur möglichen Anbaueignung von verschiedenen traditionellen und modernen Sorten. Auch sollten die Sorten auf eventuelle Tauglichkeit für den Anbau in unseren Gegenden untersucht werden.

Daneben wuchsen auch alte Gemüsesorten, um auch diese für Südtiroler Tauglichkeit zu untersuchen.

Abschließend hatte die Gruppe eine Führung durch das Museum, wobei die bauliche Besonderheit und die Unterschiede der Stuben in Herrschaftshäusern, in Höfen der wohlhabenden Bauern und in den Kleinhäusler-Wohnräumen erläutert wurden.

Lesenswert: Das neue Buch unseres Mitglieds Irene Hager

Kann man wirklich gut essen und gleichzeitig das Leben und den Planeten gesünder gestalten?

Irene Hager und Alice Hönigschmid sagen: „Ja, das ist möglich!“

Bei Lebensmitteln ist es sogar sehr leicht und effektiv durch kleine Kreisläufe machbar: saisonale Ernährung, den Einkauf fair und so nah wie möglich erledigen oder, wenn möglich, selbst produzieren.

Radikal regional, saisonal und biologisch



Irene Hager, Alice Hönigschmid

Gläser voller Glück

Einkochen | Fermentieren | Dörren

Edition Raetia, 2022

ISBN: 978-88-7283-835-8

Der Pelargonien-Bläuling

(*Cacyreus marshalli*)

Eigentlich bin ich eine begeisterte Schmetterlingsbeobachterin, aber seit einigen Jahren fragen mich Balkonbesitzer, wer an den angefressenen Pelargonienblättern und Blüten schuld sein könnte. Das Wichtigste zuerst: die Pflanzen überleben den Angriff praktisch immer, es ist nur schade, wenn die Blüten abgefressen werden. Wer jedoch einen Pelargonium-Produktionsbetrieb sein Eigen nennt, der hat mit diesem Insekt größere Probleme.



Der Pelargonium-Bläuling mit geschlossenen Flügeln

Der Pelargonien-Bläuling stammt ursprünglich aus Südafrika. 1978 wurde der Falter zum ersten Mal in Europa (manche sprechen von den Balearen, andere von England) gefunden. Wir sind also selbst schuld. Seitdem ist er in vielen europäischen Ländern in Verbindung mit importierten Pelargonien aufgetaucht. Während in den meisten europäischen Ländern ein Ansiedeln aus klimatischen Gründen nicht möglich ist, hat der Pelargonien-Bläuling in Mallorca, Südspanien, Südfrankreich, Italien und in der Schweiz feste Ansiedlungen gebildet.

Wie sieht er aus?

Der kleine Schmetterling (1,5-2,5cm Flügelspannweite) ist oberseits dunkelbraun gefärbt und mit hell-dunkel gefleckten Fransen umgeben. Die Flügelunterseiten sind grau, braun und weiß gemischt, am Hinterflügel befindet sich ein dünner Zipfel.

Die erwachsene Raupe ist grün und behaart. Sie besitzt einen rötlichen Rückenstreifen und wird bis 13 mm lang. Das Ei ist weiß bis hellgrün und gerillt. Laut Literatur wird es einzeln auf die Knospen oder auf die Blattunterseite abgelegt. Die Puppe befindet sich in einer grünen bis braunen Puppenhülle auf der Blattunterseite oder in der Bodentreu.

Die Überwinterung erfolgt je nach Region als Raupe. Wer bereits im Frühling Schäden am Balkon hat, hat sich die Raupe mit den Pflanzen geholt bzw. sie überwintert. Ansonsten treten die Schäden erst später, im Juli/August auf.



Geranium robertianum

Welche Pflanzen sind betroffen?

Der Pelargonien-Bläuling ernährt sich von *Pelargonium* (den „Balkongeranien“) und *Geranium*-Arten wie zum Beispiel *Geranium robertianum*.



Wie sieht das Schadbild aus?

Erste Anzeichen für *Cacyreus marshalli* sind meist die Kotkugeln. Die aus den Eiern schlüpfenden Raupen fressen ein Loch in die Mitte der Blätter und fressen zunächst minierend im Blatt und danach frei auf der Unterseite der Blätter.

Bei 25°C dauert die Entwicklung einer Generation ungefähr einen Monat, bei uns gibt es 5-6 Generationen pro Jahr. Die jüngeren Raupen ernähren sich vor allem von Blüten und Blütenknospen, die älteren Raupen fressen aber auch Blätter.

Die Tiere richten in ihrer ursprünglichen Heimat an Pflanzen nur geringe Schäden an, da sie dort genügend natürliche Feinde haben. In Europa fehlen diese aber, weswegen sie zu einer Plage für Gärtnereien geworden sind. Neben einer Bekämpfung mit *Bacillus thuringiensis* sind Insektizide die einzige Möglichkeit gegen die Tiere vorzugehen. Aber Halt! Man kann die Raupen auch manuell entfernen und sich überlegen, ob eine chemische Keule notwendig ist.



Ei, Raupe, Puppe und Schmetterling des Pelargonium-Bläulings

Il giardino Ciucioi in Lavis - ein Freimaurergarten im Trentino

Der Giardino dei Ciucioi, auch bekannt als Giardino Bortolotti, ist ein einzigartiger Garten, in dem Ruinen und Vegetation in den Felsen gebaut wurden und eine Atmosphäre zwischen Traum und Wirklichkeit schaffen.



Es ist ein seltenes Beispiel für die freimaurische Landschaftsarchitektur, mit der versucht wurde, eine fantastische und malerische Landschaft wiederzubeleben, ein ganz besonderer monumentaler Komplex, der auf einer Reihe von künstlichen Terrassen angeordnet und von eindrucksvollen architektonischen Strukturen umgeben ist, die vom außergewöhnlichen Geschmack der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeugen. Viele Symbole weisen auf die Freimaurer hin: Wege aus dem Schatten in das Licht, der Aufstieg nach oben oder die schraubenförmige Rampe.

Sein Schöpfer Tommaso Bortolotti wurde am 5. November 1796 während des Rückzugs Napoleons aus dem Trentino geboren und war stets in dem komplexen politischen Umfeld der Zeit zwischen französischer und bayerischer Besatzung und der Angliederung an das Königreich Italien tätig. Er setzte sich für die Autonomie des italienischen Tirols ein und gehörte zur intellektuellen, kultivierten und aufgeklärten Führungsschicht, die sich in jenen Jahren herausbildete und starke Verbindungen zur Freimaurerei hatte.

Wir wissen nicht viel über ihre geheimnisvolle Gestalt. In Lavis war er ein aktiver Bürger, Feuerwehrchef und von 1830 bis 1832 Bürgermeister. Sein Vater war Unternehmer, Besitzer einer Spinnerei, und von dort kam das Geld, das es Tommaso ermöglichte, seinen Traum zu verwirklichen.



Der Giardino dei Ciucioi besteht aus einer Reihe künstlicher, teilweise in den Felsen gehauener Terrassen, auf denen sich eine originelle Architektur entwickelt hat, die an den eklektischen Geschmack der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erinnert.

Die ursprüngliche Route begann mit einer schraubenförmigen Rampe, an deren Spitze sich das als Casa del Giardiniere bekannte Gebäude befindet, von dem aus man die verschiedenen Terrassen erreicht.

Auf den Terrassen reihen sich kuriose Strukturen aneinander:

- die Fassade einer neugotischen Kirche
- ein unvollendetes Schloss mit Säulengang
- ein Schloss mit Kryptoportikus
- eine Loggia aus der Renaissance
- Maurische Türme
- Eine künstliche Grotte



In seiner Blütezeit beherbergte ein großes Gewächshaus, ähnlich den Zitronenhäusern am Gardasee, prächtige seltene Pflanzen: Palmen, Zitronen, Magnolien, Orangen, Oliven.

Die Bedeutung der Symbole ist umstritten, aber viele interpretieren sie als einen Initiationsweg, der von den Idealen der Freimaurerei inspiriert ist.

Viele Jahrzehnte lang zog der Garten das Interesse von Ausländern auf sich, die in Lavis Halt machten, um ihn zu besuchen. Im Ersten Weltkrieg wurde der Garten schwer beschädigt, und 1921 fielen seine Pflanzen einer schrecklichen Dürre zum Opfer.

Es gibt keine Zeichnungen oder Pläne: Es scheint, dass alles im Kopf des visionären und genialen Schöpfers entstanden ist, der in seinem Garten starb, als er während eines Gewitters versuchte, ein Fenster im Gewächshaus zu schließen.

Im Jahr 1999 wurde es von der Gemeinde Lavis erworben, die es gründlich restaurierte und der Gemeinde zurückgab.

Der Besuch im Kurpark von Levico Terme am 28. Mai 2022

Levico kann auf eine fast 3.000-jährige Besiedlungsgeschichte zurückblicken. Einer der ältesten und bekanntesten sowie meistbesuchten Ferien- und Kurorte im oberen Valsugana ist das hierzulande teils auch noch unter seinem ehemaligen deutschen Namen „Löweneck“ bekannte Levico Terme.

Das Selbstbewusstsein der Bevölkerung wurde auch durch deren begeisterte Beteiligung am Bauernkrieg im Valsugana im August 1525 deutlich, als die Einwohner mit Bewohnern der Nachbardörfer gegen Trient marschierten, wo die schlecht ausgerüsteten und wenig organisierten Aufständischen jedoch vernichtend geschlagen wurden. Der Kurs für den zukünftigen Wohlstand des Ortes wurde schließlich im Jahr 1673 eingeschlagen, als beim Konzil von Trient erstmals die hervorragenden therapeutischen Eigenschaften des arsenhaltigen Mineralwassers aus Quellen in der Gegend von Levico erwähnt wurden.

Diverse wissenschaftliche Veröffentlichungen im 18. Jahrhundert bestätigten und betonten die gute Heilwirkung des Quellwassers. Nachdem immer mehr Besucher zur Behandlung in den noch kleinen und ruhigen Ort kamen, wurden 1860 eine erste Badegesellschaft für die Gäste gegründet und Thermalanlagen in der Nähe von Vetriolo gebaut, von denen das Wasser flussabwärts zum sogenannten „Stabilimento Vecchio“ im Dorf geleitet wurde. Bis zur Jahrhundertwende 1900 wurde Levico als Kurort überregional und international immer bekannter. Bereits seit 1778 Teil des Kaiserreichs Österreich-Ungarn, wurde Levico am 1. April 1894 von Kaiser Franz Joseph I. in den Rang einer Stadt erhoben.

Die Weltkriege ließen die Entwicklung nur kurz pausieren

Maßgeblichen Anteil am Wachstum des Fremdenverkehrs vor Ort hatte insbesondere der Anschluss an die Strecke der Valsuganabahn im Jahr 1896, womit auch Kurgäste aus den weiter entfernten Städten Mailand, Verona und Venedig bequemer, einfacher und schneller bis nach Levico kamen. Einen empfindlichen Dämpfer erhielt das florierende örtliche Kurwesen jedoch durch den Ersten Weltkrieg von 1914 bis 1918, während dem die Stadt wie auch das gesamte Valsugana direkt an der Frontlinie lag und schwere Verwüstungen zu erleiden hatte.



Infolge der Teilung Tirols 1919 gelangte das Gebiet zu Italien und gehört seither zur Region Trentino-Südtirol. Der Wiederaufbau zog sich noch bis in die frühen 1930er-Jahre hin. Vom Zweiten Weltkrieg blieb Levico Terme bis kurz vor dessen Ende jedoch so gut wie vollständig verschont, erst am 15. März 1945 wurden die alte Therme sowie das traditionsreiche und renommierte Hotel „Regina“ durch einen Bombenangriff zerstört. Die Seen von Caldonazzo und Levico und die heilsamen Quellen dort waren ein beliebtes Ziel des Wiener (Geld-) Adels. Und diesen Charme des Fin de siècle strahlt die Region heute noch aus.

Den Kurpark hat ein deutscher Landschaftsgärtner 1898 angelegt: Georg Ziehl. Die einen sagen, er sei ein Berliner, die anderen bezeichnen ihn als Nürnberger. Auf jeden Fall ist ihm mit diesem Landschaftspark etwas Wunder schönes und Bleibendes gelungen.

Er atmet noch heute den Zeitgeschmack des 19. Jahrhunderts, als weitläufiges Grün mit Spazierwegen kombiniert wurde, auf denen man sich sehen lassen und andere sehen konnte. Schließlich wurde schon zwei Jahre später das Grand Hotel Imperial eröffnet – übrigens nach nur zwölf Monaten Bauzeit. Wenn man es heute sieht, fast unvorstellbar. Zur Einweihung kam der Erzherzog Eugen von Österreich mit zahlreichen Promis dieser Ära angereist, und die feine Gesellschaft genoss schon in den ersten Jahren den Aufenthalt in Ziehls Meisterwerk. Später spazierte selbst Kaiser Franz Josef durch die Anlagen.

Die Pflanzen wurden mit der Eisenbahn aus österreichischen Gärtnereien hierhergebracht. Sie hatten schon eine gewisse Größe, aber man kann dennoch heute noch staunen, wie genau Ziehl die Wechselwirkung zwischen den heute riesigen Bäumen und den Freiflächen, die für die Sonnentherapie, die damals praktiziert wurde, vorausgesehen hat.

Wie es damals modern war, platzierte er auch viele exotische Baumarten aus Übersee oder anderen fernen Ländern dort. Wie die Digger-Kiefer aus Kalifornien (*Pinus sabiniana*), die Kaukasus-Kiefer (*Picea orientalis*), die Antarktische Scheinbuche (*Nothofagus antarctica*) aus Chile und Argentinien, den Ginkgo aus China, den Amerikanischen Seesternbaum (*Liquidambar styraciflua*), den Persischen Eisenholzbaum (*Parrotia persica*) oder den Riesen-Mammutbaum (*Sequoiadendron giganteum*) aus den USA, der leider 2006 abstarb, aber dennoch heute noch eine tolle Funktion ausfüllt: Er avancierte zur Baum-Bibliothek: Man kann Bücher, die man ausgelesen hat, dorthin bringen und sich ein anderes, das einen interessiert, wieder mitnehmen.

Der Sturm Vaia hat 2018 im Levico-Park 216 (!) große Bäume entwurzelt oder umgestürzt. Heute wird der Park wiederbelebt, dank eines Wettbewerbs zur Schaffung von Kunstinstallationen aus umgestürzten Bäumen oder Teilen von ihnen, inspiriert durch das treffende Thema der Wiedergeburt.

Sturmartig war auch das Ende des Besuches: eine Wasserwand prasselte auf uns nieder und wir waren froh, den trockenen Bus erreicht zu haben.



Birnen sind weiblich, Äpfel sind männlich.

Äpfel und Birnen darf man nicht vergleichen, sonst wird man verspottet.

Dass die Birnen süßer sind als die Äpfel, heißt nicht, dass sie kalorienreicher sind, sondern dass sie einfach weniger Säure enthalten. Birnen sind Schlankmacher, und ein Heilmittel dazu. Sie sind reich an basischen Mineralien, wirken wohltuend auf die Nieren, bekämpfen Rheuma, Arthritis, Gicht. Wer ein schwaches Gedächtnis hat, sollte Birnen essen - gut zu wissen! Wobei man Birnen nicht schälen darf.

Birnen machen die Traminer reich; sie sie zwingen sie - wenn sie noch winzig klein sind - in eine Flasche und lassen sie darin drei, vier Monate lang wachsen. Dann schütten sie Schnaps dazu und verkaufen alles unter der Aufschrift „Williams“, oder so ähnlich.

Man darf die süße, aromatische Frucht aber nicht im Supermarkt erwerben, denn da schmecken die Sorten – es sind eh nur drei oder vier – alle gleich nach Heu oder Gras, weil sie viel zu unreif gepflückt werden, dadurch noch eine extrem harte Schale haben und so die wochenlangen Transporte leichter überstehen.

Pflücken darf man Birnen erst, wenn sie schon kurz vor dem Reifen sind.

Es gibt frühe, mittlere und Winter – Sorten, im Internet findet man (frau) leicht Gärtnereien, die alte, süße, köstliche Sorten anbieten, sogar auch solche, die im (großen) Topf auf der Terrasse wachsen können.

Birnen können in kälteren Lagen am Spalier an der Hausmauer wachsen. Denn sie brauchen Sonne und Wärme.

Eine einheimische Sorte ist die Pala-Birne, die aber nur im trockenen Klima und in dem gut durchlässigen Boden des Vintschgaues wächst.

Die Besten sind die Gute Luise, Gräfin von Paris, Butterbirne Giffard, Abate Fetel, eigentlich nicht so alte Sorten. Ältere finden wir in den Vivai Belfiore, die haben Birnen mit klingenden Namen wie Giugnolina, Bella di Giugno, S.Giovanni (frühreifend), Coscia, Cedrata Romana, Curato (mit mittlerer Reifezeit), La Madernassa oder Mora di Faenza (spät reifend). Und viele andere mehr. Mindestens dreißig Sorten.

Alte Sorten sind krankheitsresistent; manche wachsen auch in höheren Lagen. Alle brauchen außer einen Schnitt im Herbst – den man erlernen sollte – rein gar nix.

Für Birnenkuchen müssen Birnen geschält werden; im Weißwein geköchelt darf die Schale dran bleiben; im Rotwein pochiert und fächerförmig geschnitten, dürfen sie auf eine Kuchenunterlage ihr Bestes geben, vor allem wenn sie mit einer Mandelcreme bedeckt werden.



Das sind Arbeiten, die GärtnerInnen schaffen, wenn draußen der Frost den Garten lahmlegt und der Birnbaum-Schnitt mit kundiger Hand getätigt wurde.


GARTEN KULTUR
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

Der Newsletter erscheint sporadisch online unter <https://www.sbz.it/de/1/default-title-2>

Für den Inhalt dieser Ausgabe zeichnen
Martha Canestrini, Helga Salzeggger

Gestaltung: Günther Schlemmer

Fotos: Helga Salzeggger, Günther Schlemmer,
Pixabay

Exkursion zum Rudi Kerschbamer und ...



Am 8. Oktober, um elf Uhr vormittags, fanden sich mehrere Mitglieder vor dem Bauernhof des Professors Rudolf Kerschbamer in Lana ein. Hauptberuflich ist er Universitätsprofessor und Wirtschaftswissenschaftler; Koordinator am Forschungszentrum Experimenteller Ökonomik und angewandter Spieltheorie; in jungen Jahren war er Assistent des Professors Alexander Van Der Bellen. Er ist unter anderem mit dem Wissenschaftspreis der Stiftung Südtiroler Sparkasse wegen „ausgezeichneter Forschungsleistung“ ausgezeichnet worden. Und was macht er in seiner Freizeit? Er pflanzt alte Sorten* von Apfel- Birn- und Feigenbäumen, dann siebzig Sorten Paradeiser und, „weil sie wenig Arbeit machen“ (seine Worte) zusätzlich noch ein Wäldchen bunt fruchtende Chilipflanzen, dreihundert an der Zahl.

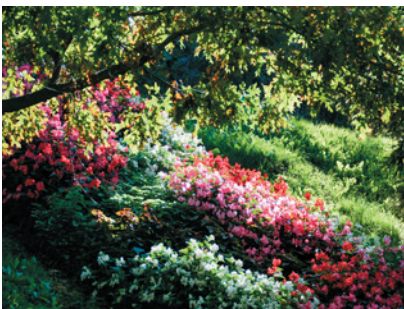
Er hat dreihundertfünfzig alte Apfelsorten, an die zwanzig Birnensorten und vierzig Feigensorten



Fotos: Martin Kaser

... in die botanischen Gärten von Schloss Trauttmansdorff

Mittags ging's dann hinauf nach Trauttmansdorff. Nach dem Mittagessen und einem kurzen, freundlichen Plausch mit einer netten Kellnerin aus dem Unterland, ging's durch die gewundenen Wege nach oben, wo wir die begrünte Lehmmauer bewunderten, die eine sehr schwierige und arbeitsintensive Herausforderung für die Gärtner der Anlage bedeutet. Es blühten daran noch zahlreiche Herbstblüher, wie insektenumschwärmte Astern, der halbwilde *Centrantus ruber* und die unverwüsthche Fetthenne.



Dann durften wir die herbstliche Färbung des amerikanischen Laubwaldes von oben bewundern; wir spazierten an der reifen Reis-Anlage vorbei; begutachteten die dicht gewordene Farn-Bepflanzung, die sich - nach dem mit Touristenkindern überfüllten, aber immer beeindruckenden Japanischen Garten -, unter den stattlich gewordenen Urzeit-Bäumen ausbreitet.

Was seit einigen Jahren im dem üppigen Schau-Garten bemerkenswert ist, ist die Tatsache, nur mehr biologisch gearbeitet wird, ohne Mineraldünger, ohne Spritzmittel.



Wir gedenken unseres Mitglieds
Anna Wwe. Alber, geb. Pircher

* 9. Mai 1934 - † 30. September 2022

Unsere Anteilnahme gilt Nori
und der gesamten Trauerfamilie